14ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 24. Freitag, den 11. Juni. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

24ste Woche.

D. 11. Juni 1742. (Friede zu Breslau, geschlossen zwischen Oesterreich und Preußen. — Ende des ersten schlesischen Krieges. — Schlesien wird preußische Provinz.)

D. 12. Juni 1809. Antritt des Marsches des Herzogl. Corps mit den Oesterreichern gegen Dresden. Das Corps besetzt die Pirnaer Vorstadt. Der König von Sachsen flüchtet nach Leipzig, — die Oesterreicher rücken durch die Reihen der Braunschweiger in Dresden ein. Das Herzogliche Corps wird in der Wilsdruffer Vorstadt einquartirt. Nachts fallen Schüsse, — der weither tönende Ruf des halben Mondes erschallt, — es kommt zum Angriff.

D. 13. Juni 1823. Der Königl. Landrath v. Mützschefahl in Oels †.

D. 14. Juni 1813. (Subsidien-Tractat mit England und Preußen in Reichenbach.)

D. 15. Juni 1794. (Krakau ergiebt sich den Preußen.)

D. 16. Juni 1813. (Schlacht bei Liegnitz, — Blücher und Bonaparte.)

D. 17. Juni 1680. Ein Blitzstrahl schlägt in den Propstkirch-Thurm und zündet in der Kuppel. — Das Feuer wurde bald gelöscht.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

D.

Distel. Jehen Se, oder ick werde Sie Beene machen.



Der Freund.

Saß im dämmernden Gemach,
Dachte meinem Schicksal nach;
Rief es leis am Fensterlein:
Bitte, bitte, laß mich ein,
Bin Dein stiller, treuer Freund,
Hab' es immer gut gemeint! —
Hört' es leicht im stillen Haus,
Löschte meine Lampe aus, —
Und zum Fenster stieg's herein —
Wer? der liebe Mondenschein.

Geheime Correspondenz.

Eine junge Frau, die erst kürzlich geheirathet hatte, und ihrem Manne jeden Brief zeigen mußte, den sie absendete oder empfing, schrieb einer Freundin die folgenden Zeilen:

„Ich kann mich nicht zufrieden geben, theure Freundin, so glücklich fühle ich mich in meiner jungen Ehe, bis ich in Deinem treuen, bewährten Freundesbusen, der stets in Uebereinstimmung mit dem meinen schlug, die verschiedensten Gefühle ausgeschüttet habe, die mit dem Vergnügen der süßesten Aufregung mein beinahe brechendes Herz erfüllen. Liebe Freundin, mein Mann ist der liebenswürdigste Ehemann; ich bin jetzt sieben Wochen verheirathet, und fand noch nicht die kleinste Veranlassung, zu sagen, ich bereue den Tag, der uns verband. Mein Mann ist sowohl von Person, als in seinem Benehmen nicht etwa häßlich, widerwärtig, alt, und eifersüchtig, kurz wie jene Ungeheuer, die denken, sich durch Tyrannei zu sichern: die Frau, so ist es sein Grundsatz, muß man wie einen theuren Busenfreund, und nicht etwa wie ein Spielzeug, eine gemeine Sklavin, behandeln; sie hat mit dem Manne gleiche Rechte, und Keines von Beiden, sagt er, muß blind und unbedingt gehorchen, sondern Eines dem Andern gefällig zu sein streben. — Eine unverheirathete Tante, beinahe siebenzig Jahre alt, eine freundliche, ehrwürdige, heitere Matrone, lebt bei uns im Hause; — sie ist in der That der Trost, die Freude für Alt und Jung, und nicht so ein Satan, wie die meisten alten Jungfern; dabei wohlthätig und freundlich gegen die Armen.

„Ich bin überzeugt, mein Mann liebt nichts so sehr, wie er mich liebt; er hält viel mehr auf mich, als auf sein Glas, und sein Rausch, seine Trunkenheit, (denn so muß ich das Uebermaaß seiner Liebe nennen), macht mich oft erröthen, über die Unwürdigkeit des Gegenstandes, und ich wünsche, ich wäre würdiger des Mannes, dessen Namen ich trage. — — — Um Alles in einem Worte zu sagen, und um

das Ganze zu krönen: Mein früherer Liebhaber ist jetzt mein nachsichtiger Gatte; — meine Zärtlichkeit ist zurückgekehrt, und ich hätte — ganz gewiß — nie — hätte ich auch einen Prinzen geheirathet — so glücklich sein können, wie mit ihm. — — — — Ach, wie bereue ich meine frühere Thorheit!

„Lebe wohl! möchtest Du so glücklich sein, wie ich unfähig bin, von mir anders zu sagen, als: Ich bin sehr glücklich!“ — — —

Wie liebevoll und zärtlich klingt dieser Brief! Sollte man die Schreiberin nicht für die glücklichste aller jungen Gattinnen halten? Wie ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man die erste Zeile liest und dann jede zweite überspringt.

Der Mensch von der Wiege bis zum Grabe.

Ein Lebensbild von Oswald Wandel.

Ruhig, ohne den geringsten Kummer
An der Mutter Brust der Säugling ruht;
Nach gescheh'nem, sanft und süßen Schlummer
Weiß er nicht, wie Gram und Sorge thut;
Seine Wünsche giebt er kund durch Schreien,
Durch ein Lächeln, daß es wohl ihm geht;
Er weiß nichts von seinem eignen Ich,
Gott behüte, Kind der Unschuld, Dich! —

Lustig froh das Kind im Freien tummelt
Von dem Morgen- bis zum Abendroth,
Mit den lieben Kameraden bummelt
Es den Tag hindurch — denkt keiner Noth; —
Und ein Liedchen trillert schon der Knabe,
Wohl des Waldes Vögeln abgelauscht. —
Aus den Augen seine Unschuld strahlt,
Freude rosig seine Wange malt! —

In die Schule seht den Knaben schreiten,
Wie sein Pensum er sich wiederholt,
Denn es bangt vor Unannehmlichkeiten
Mit dem Lehrer, schon dem Kinde, hold.
Nur den Ernst sieht man an seinen Blicken,
— Alles Ding hat seine eig'ne Zeit —
Sind die Klassenstunden erst vorbei,
Ist er schnell bei jedem Spiel dabei. —

Ach, der Jugend Tage sind vorüber,
Aller ihrer Freuden Herrlichkeit
Sind vorbei und kehren nicht mehr wieder,
Wie die schön verlebte Schülerzeit.
Reger Eifer tritt an ihre Stelle
Und ein and'res Studium macht jetzt Platz:
Eine Vorbereitung zum Beruf,
Den Idee mit unserm Willen schuf.

All' die Kenntnisse und all' das Wissen
Ist jetzt anzuwenden an der Zeit,
Denn das Feld, auf dem wir wirken müssen,
Wie's auch sein mag, es ist groß und weit.
Wer da frühe schon gesä't — mit Thränen,
Dessen Ernte wird erfreulich sein.
Er steht rüstig seinem Amte vor,
Oeffnet willig Freud' und Leid das Thor. —

O, mit welch' erhabenen Gefühlen
Blickt der Greis in die Vergangenheit!
— Mag des Bösen Herz in Aengsten wühlen! —
Froh bewillkommt er die Ewigkeit. —
Wer da so gelebt auf dieser Erde,
Wie gelebt zu haben er sich wünscht,
Grüßt den Todesengel, wenn's auch sei;
Denn er war ja seiner Pflicht getreu! —

Plauderstübchen.

Den 31. Mai und 1. Juni. (Jahrmarkt.)

Ein recht lebendiges Bild von einem Jahrmarkt zu entwerfen, dazu gehört eine schärfere Feder, als die meinige. Der Maler findet Studienköpfe in allen Nuanzen, der Freund von Volkswitzen hört in jeder Kneipe, vor jeder Bude, wo nur irgend ein paar Bauerbursche mit der Liebsten zusammen plaudern, genug, um sich satt lachen zu können. Kurz, wer nicht gerade Misanthrop, sondern vielmehr ein Liebhaber von buntem Treiben ist, der darf nur auf einem Jahrmarkte herumgehen, er darf nicht suchen, er findet überall, was ihn belustigen wird.

Wenn man von der Georgenstraße auf den Markt kommt, erblickt man zuerst die polnischen Handelsjuden, meist junge Bursche, zerlumpt, ja oft halb entblößt, mit ihrem auf die Erde gebreiteten kleinen Krame von Schnittwaaren.

Mit der größten Beredsamkeit sucht der arme Schacherer die Vorübergehenden anzulocken und springt schnell hinzu, sobald Jemand seinen Waaren nur einen Blick zugewendet hat. Er kennt jedoch seine Käufer und weiß sehr genau diejenigen zu unterscheiden, die sich nur zum Spaß seinen Handel ansehen. Er hat es daher am meisten auf die dienende Dorfjugend abgesehen, der er Alles zum halben Werthe verkauft. „Nur immer ran, ran, liebe Leitel, ßum wollfähle Jude. Anne Rose, kumm Se här, kauf Se sich ane schaine Schürze, ach Se will den Porportüchl, was ganz appartes. Was es kost't? Nu, weil Sie's is, ohne ße handeln, gäb Se á Gulden Perisch Kerrant, ohne s' Sahschoh. Nu, was gebb Se? Säh Se a moll an, was Se wärrt machen ferr a Perrade, wenn Se wird gäbe der Liebste a Schmatz. Nu? — Was, vier Groschen? Há? Mach Se, daß Se kommt fort, geh Se ßur Mämme, laß Se sich kochen á Quart Rhábarber-Thee, deß Se kann schwitzen de andren fufßähn Böhm derßu. Nu bleib Se hier, was gäbb Se? Gäb Se fufßähn, gäb Se ßähne, gäbb Se achte, gäbb Se Säckse. Nich? Nu soll mer Gott helfen, morgen mach ich pankerutt, ich loß Se'r untern Preiß, weil Sie 's is, mer sein alte Bekannte.“ —

Nun bietet er Anne Rosen noch Verschiedenes an, doch diese hat für dieß Mal genug; denn sie merkt, daß das Tuch auch nicht vier Groschen werth war.

Wir ziehen weiter, den Markt links hinauf durch die Schuhmacherstände. Der Tumult ist hier nicht so arg; aber bald sind wir heraus und kommen zu den Heeringshändlern. Wieder ein buntes Wogen und Treiben, ein Murmeln, in welchem man nur den grellen Ruf der Verkäufer heraushört.

„Nur heran, meine Herrschaften, schöne Schotten, echte Holländer!“ Die Dörfler, jung und alt, lockt der einladende Ruf und der die Nase kitzelnde Geruch und es zieht keiner vom Jahrmarkt weg, er muß sich noch vorher „an Haarig und enne Sammel kaifen.“

Wir ziehen weiter bei Tabakshändlern, Seilern und Kürschnern vorüber und nun lächeln uns schon von weiten des Lebens Süßigkeiten in verschiedenen Formen entgegen. Wer bekäme da nicht Appetit? Wir kaufen uns bei dieser herzlosen Zeit ein Herz von Pfefferkuchen, wie so eben ein solches ein junger Bursche seiner verschämt lächelnden, rothwangigen Liebsten anbietet. Arme Rose, das süße Herz ist vielleicht Ursache, daß deine Wangen bald bleichen werden.

Doch was drängt und drückt sich hier heran? — Es ist eine sogenannte Böhmbude und deren Inhaberin die Krone, die Perle des Marktes.

„Immer rran, meine Herrschaften, Stück für Stück einen Silbergroschen, oder geben Sie einen Böhmen, wenn Sie einen haben. Wer nicht kauft, hat kein Geld, Alles von Paris, Stück für Stück einen Silbergroschen. — Jungens, macht, daß Ihr nach Hause kommt, sonst findet Euch der Vater nicht, wenn er Euch prügeln will — Stück für Stück einen Silbergroschen. — Nein, mein Herr, zwei Hosenträger kosten zwei Silbergroschen, — Stück für Stück einen Silbergroschen, — Sie können sich jedoch auch einen kaufen und binden auf der andern Seite ein Bändel dran. — Jungens, geht meinem Herrn Nachbar aus der Sonne — Stück für Stück einen Silbergroschen. —“

Eine vortreffliche Speculation und dieser kleine Verdienst bringt gewiß mehr ein, als ein großer.

Wir gehen wieder weiter und kommen zu den gutmüthigen „Spillaloita“ und zu „da hibscha Gebirgsmadla mit da bloe Oga.“

Wir sind nun herum und wir haben genug gesehen und gehört; denn es summt uns noch lange im Kopfe.

Von allen Bildern hat nur eins mir nicht gefallen: ein besoffenes Bauerfrauenzimmer, ein scheußlicher Anblick!

Etwas fehlte jedoch bei aller Reichhaltigkeit des Marktes zur Vervollständigung — eine Mordgeschichte! —

Sir R. Hennegan erzählt in seinen Memoiren nachstehende Gräuelscenen, die unglaublich erscheinen würden, wären sie nicht durch seine Autorität verbürgt.

Es ist bekannt, daß im J. 1808 die purtugiesischen Truppen in Oporto beim Anmarsche Soults ihren Befehlshaber Freire wegen angeblichen Verraths ermordeten und den Baron eben an seine Stelle erwählten, so wie, daß dieser wahnsinnig genug war, mit einem ungeordneten Haufen den Franzen ins freie Feld entgegenzurücken, wo er natürlich völlig auf das Haupt geschlagen wurde. In dieser Zeit war Sir R. Hennegan zufällig in Oporto, und erzählt dann als Augenzeuge folgendes: „Die durch diese Niederlage erregte Wuth war die Veranlassung zu den mörderischen Gräueln, welchen Oporto einige Tage später zum Opfer fiel. Einige französische Versprengte waren von den Portugiesen gefangen worden; um nun ihre Rache zu kühlen wegen der — hauptsächlich durch die eigene Feigheit erduldeten — Niederlage, schleppten sie diese Unglücklichen in die Hauptstraße und ermordeten sie daselbst auf eine unmenschliche Weise, indem sie sie kopfunterwärts kreuzigten und überdieß scheußlich verstümmelten. Als nun die Franzosen drei Tage später in die Stadt eindrangen, stießen sie gleich beim Eingange auf diese Leichname; und, wie wenn sie es darauf angelegt hätten, die Leidenschaft der Feinde zur Wuth zu entflammen, schossen nun dieselben Soldaten, welche auf dem Schlachtfelde die Feinde gar nicht erwartet hatten, auf sie von den Dächern herab. Nun brach eine Flamme aus, welche nur in Strömen menschlichen Bluts erstickt wurde. Als die Franzosen die Rua Nova herabströmten, ihre Schwerter geröthet mit dem Blute der vertheidigungslosen Anwohner, suchten Tausende über die Brücke zu entfliehen, welche die Stadt mit dem Dorfe und dem Kloster Villa Nova verband. Männer, Weiber, Kinder drängten diesem wenigstens vorläufigen Schutzorte zu. Welche Feder kann die Gräuel schildern, die in diesem schrecklichen Augenblick in allen Theilen der Stadt begangen wurden! Jedes Haus wurde der Schauplatz von Mord und Schändung, und jeder neue Vorgang übertraf die vorherigen an Entsetzlichkeit; damit aber das Werk der Zerstörung um so länger dauere, sprengte eine Reiterabtheilung gegen die Brücke, um die Flüchtlinge abzuschneiden, während ein mörderisches Feuer aus verschiedenen Geschützen in derselben Richtung eröffnet wurde. Als die französischen Dragoner gegen die Brücke vordrangen, erfolgte eine Greuelscene, wie sie kaum je die Jahrbücher der Kriege geschändet hat. Mit unbarmherzigen Blutdurste hieben die Dragoner alles nieder, ohne Schonung von Geschlecht und Alter. Schaaren Vertheidigungsloser gingen so zu Grunde, und zur Steigerung des Elends gingen die beiden ersten Boote der Brücke unter dem Gewichte der Masse unter, so daß ganze Haufen in den tobenden Strom versanken. Verfolger und Verfolgte klammerten sich krampfhaft an einander an. Glücklicherweise für mich erreichte ich eben noch das jenseitige Ufer, ehe die Brücke brach. Angelangt auf der Höhe des Klosters von Villa Nova konnte ich die ganze Scene wie ein Panorama übersehen, während die schrecklichen Töne herüberdrangen. Selbst in dieser Entfernung hörte man deutlich das Geschrei der leidenden Weiber, während das Weinen und Schluchzen der Flüchtlinge ringsum das Entsetzen noch steigerte.... In Coimbra leitete mich ein Strom von Neugierigen an einen Platz, wo ich ein furchtbares Schauspiel sah. Zwei Frauen, deren Alter zur Vermuthung berechtigte, daß sie Mutter und Tochter seien, standen in der Mitte eines zahlreichen Haufens von Flüchtlingen. Sie gehörten offenbar zu diesen, aber sie waren zu spät entflohen, denn der erste Blick bewies, daß Tod für sie eine Gnade gewesen wäre. Der Stoff ihrer Kleidung war kostbar, allein jede Spur der ehemaligen Form desselben war zerstört; sie hing in Lappen über die nackten Schultern, während dicke Blutklumpen an den Ueberbleibseln Zeugniß ablegten von den rings um die Unglücklichen vollbrachten Mordthaten. Das Gesicht der älteren Frau trug den Ausdruck gefaßter, aber gänzlicher Hülflosigkeit, welche jedem zu Herzen gehen mußte, der wußte, wie wenig in der Halbinsel Unschuld und Schwäche ein Schutz gegen die niederträchtigen Mißhandlungen der Franzosen war. Aber selbst dieses Jammergesicht war ein Trost, wenn man auf die danebenstehende Ruine blickte. Ueber dieses unglückliche junge Wesen lehnte die Mutter mit innigstem Jammer von Zeit zu Zeit ausrufend: Meine Tochter, ach meine Tochter! Man sah, daß die letzten Augenblicke des jungen Mädchens herannahten; die Geistesabwesenheit, welche glücklicherweise in den letzten Stunden Vergessenheit des Vergangenen gebracht hatte, wich der Art vom Bewußtsein, welche dem Todeskampf vorangeht. Während des Hinschaffens zu einem Wirthshause zeigte sich die ganze — ach nein — nur ein Theil der Gräßlichkeiten, welchen dieses arme junge Wesen ausgesetzt gewesen war, und ein Schrei des Entsetzens entrang sich der versammelten Menge. Die Gier von Ungeheuern in Menschenform hatte aus ihren Ohren die Kleinodien geraubt, mit denen sie geziert gewesen waren, aber von jedem Ohre einen Theil mitgerissen, so daß das Blut in Strömen floß und die Haare zusammenklebten, welche in schöner Ueppigkeit den geschändeten Körper umhingen. An der linken Hand waren zwei Finger abgeschnitten, und die Geschwulst an den andern zeigte, daß der Raub von Ringen diese Scheußlichkeit veranlaßt hatte. Das Mädchen wurde auf den Mattenboden einer Wohnung gelegt, umgeben von einer bunten Menge ebenfalls, doch nicht in diesem Grade Unglücklicher. Mit matter Stimme verlangte sie von der Mutter, welche über des Kindes Elend das eigene ganz zu vergessen schien, einen Geistlichen. Ein ehrwürdiger Mann erschien und flüsterte, neben dem Unglückskinde knieend, Worte des Trostes und der Hoffnung auf eine bessere Welt zu; ein sonniges Lächeln erheiterte auf einen Augenblick ihre Züge, sie preßte das Kreuz an ihre Brust, rief mit Kraft: „welches Glück — Heil!“ und ihre Seele entfloh. In derselben Nacht wurde der Leichnam von demselben Priester heiliger Erde übergeben; und am andern Morgen setzte die unglückliche Mutter ihren Weg allein fort.“

Doch wir wollen das Gefühl unserer Leser nicht weiter auf die Folter spannen; allein das angeführte war nöthig, nicht blos um am einzelnen zu zeigen, welche Folgen für die unschuldigen Einwohner der so glänzend geführte Krieg in der Halbinsel hatte; sondern fast noch mehr deßhalb, um solche, welche mit so leichtem Sinn dem Krieg entgegensehen, den sie noch nicht kennen, die ihn vielleicht zur Förderung dieser oder jener phantastischen Hoffnung herbeiwünschen und befördern würden, wenn sie könnten — um solche, sagen wir, darüber zu belehren, was Krieg ist, und wie er sie und die Ihrigen unversehens und unheilbar treffen könnte.

Einhundert und Eins.

A.

Aber warum bei großen Hof-Festen immer hundert und einen Kanonenschuß und nicht grade hundert?

B.

Sonderbare Frage. — Weil es den Schießenden auf einen Schuß nicht ankömmt, wenn sie schon hundert gethan haben.

Juni.

Es wogt das Korn in grünen Wellen
Und die Kastanienbäume blühn;
Die Busen junger Rosen schwellen
Und Purpur bricht aus Knospengrün.

Der Fliederbaum steht überhangen
In reicher, violetter Pracht;
Kaum kann ein grünes Blatt gelangen
Zum Himmel durch die Blüthenmacht.

Ferd. Stolle.

Schieß-Pulver.

Sendschreiben an den Herrn Staats-Chemiker Saizer in Karlsruhe, bei Gelegenheit der Erscheinung seiner Schrift: Versuche über Schieß-Pulver.

Freund! Dein Scharfsinn erspähte des Pulver-
Donners Gesetze, —
Lehrtest die Menschheit Du doch, wie man des
Pulvers entbehrt!

Eine Lebensregel und Erfahrung heutiger Tage.

Dummheit macht sich stets am breit'sten
Hier in dieser engen Welt.
Sie erscheint auch am gescheit'sten
Immer noch der dummen Welt.

Aber das thut mir am leid'sten
Auf der ganzen lieben Welt:
Dummheit, Dummheit kommt am weit'sten
Endlich doch noch in der Welt!

Statut für einen Spaar-Verein für den Stadtbezirk Oels.

Zur Linderung der Noth der arbeitenden Klasse hat sich ein Spaar-Verein für Oels unter nachstehenden Bedingungen gebildet.

§. 1. Zweck der Gesellschaft.
Alle diejenige, welche von Tage- oder Wochenlohn, und durch ihrer Hände Arbeit leben, werden aufgefordert, einem Vereine beizutreten, welcher bezweckt, in Zeiten, wo Arbeit vorhanden ist, kleine Ersparnisse zurück zu legen, um von diesen Ersparnissen in Zeiten der Noth zu leben.

§. 2. Mitgliedschaft.
Mitglied der Gesellschaft kann Jeder werden, welcher
a. um Tage- oder Wochenlohn arbeitet,
b. ohne Vermögen, von der Frucht seiner Thätigkeit lebt, und nicht über 5 Sgr. Kommunalsteuer zahlt.

§. 3. Wirkliches Mitglied ist jeder, welcher nach §. 2 eintrittsfähig ist und seinen Beitritt gehörig anmeldet, in das Vereins-Register eingetragen wird und die Beiträge regelmäßig zahlt.

§. 4. Anmeldung.
Die Anmeldungen geschehen bei den Kaufleuten Müller, Lück und Eschrich, durch Angabe des Namens, Standes oder Gewerbes, der Wohnung und des Betrages der wöchentlichen Einlagen, vor dem Anfange der Spaarzeit (cf. §. 14) und gilt für die Dauer derselben. Die Einlagen werden da eingezahlt, wo die Anmeldung erfolgt ist.

§. 5. Anmeldungen nach Beginn der Spaarzeit werden bis zum letzten Sonntage im Juni angenommen, wenn die früheren Raten sofort nachgezahlt werden.
Ob und wann allmälige Nachzahlungen der versäumtem Einlagen anzunehmen sind, bestimmt das Directorium nach Umständen.

§. 6. Verlust der Mitgliedschaft.
Wer die Beiträge 2 Monate hindurch nicht einzahlt, hört auf Mitglied der Gesellschaft zu sein; er empfängt das Eingelegte jedoch erst an den festgesetzten Rückzahlungsterminen (§. 13) unverkürzt zurück.

§. 7. Beiträge.
Die Beiträge können wöchentlich bestehen in 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10 und 15 Silbergroschen.

§. 8. Jedes Mitglied erklärt sich bei seinem Eintritte für einen der bestimmten Sätze, kann jedoch im Laufe der Spaarzeit aus genügenden Gründen nach Anzeige bei dem Directorium den gewählten ändern.

§. 9. Bestimmung der Einzahlungen.
Nach der Bestimmung der Ersparnisse zerfallen die Mitglieder in 2 Klassen.
a. solche, welche unmittelbar für die nächste Zukunft (für den nächsten Winter) sparen, und solche,
b. welche für eine spätere Zeit und deren Wechselfälle (Krankheit, Arbeitslosigkeit, Etablirung, Verheirathung) sich einen Nothpfennig sammeln wollen. Doch steht es jedem frei, seine Einlagen ganz für einen dieser beiden Zwecke, oder theilweis für den einen, theilweis für den andern zu bestimmen.

§. 10. Die sub 9ª bezeichneten Mitglieder haben die Wahl, ob sie ihre Einlagen baar zurückgezahlt, oder zum Ankauf von Lebensmitteln (Mehl, Kartoffeln, Hirse u. dgl.) verwendet haben wollen.

§. 11. Bei den Einlagesätzen von 5 Sgr. an, ist es erlaubt, die Ersparnisse zum Theil in Naturalien, zum Theil in baarem Gelde zurückzufordern.

§. 12. Die Bestimmung darüber muß bis zum 1. September des laufenden Jahres bei dem Directorium abgeben werden.

§. 13. Rückzahlung der Beiträge.
Die baaren Rückzahlungen erfolgen in der Regel an den Terminen der fälligen Wohnungsmiethe, den 2. oder 3. Januar und den 2. oder 3. April; in der Zwischenzeit nur nach besonderem Beschlusse des Directorii. — Die Rückzahlungen erfolgen nur an den Spaarenden selbst, oder im Todesfalle an dessen nächste Erben, bes. zur Bestreitung der Begräbnißkosten. Eine Zession der Einlagen ist nur mit Genehmigung des Directorii zuläßig.

§. 14. Dauer der Spaarzeit. Dieselbe wird auf 30 Wochen bestimmt und beginnt mit dem 1. Mai.

§. 15. Beaufsichtigung. Der Verein stellt sich unter die Aufsicht des hiesigen Magistrats, welcher auch die etwaigen Streitigkeiten zwischen Mitgliedern ohne weitere Berufung entscheidet, und die Wahl der Vereinsbeamten bestättiget.

§. 16. Das Directorium vertritt den Verein in allen seinen Angelegenheiten.

§. 17. Das Directorium.
An der Spitze der Gesellschaft steht ein Directorium, welches aus 4 Mitgliedern besteht, einem Dirigenten und dessen Stellvertreter,
einem Schatzmeister,
einem Schriftführer.
Diese Beamten werden von der Generalversammlung gewählt auf je 3 Jahre.

§. 18. Der Schatzmeister hat das Recht, sich nach eigenem Befinden einen Gehilfen zu wählen, welcher, falls sich gegen seine Person keine Bedenken erheben, von dem Directorium bestättigt wird.

§. 19. Sämmtliche Geschäfte des Vereins werden von dem Directorio unentgeldlich besorgt.

§. 20. Verwaltung.
Die laufenden, zur Leitung des Vereins gehörigen Geschäfte besorgt das Directorium selbstständig und erstattet im August und Oktober öffentlich Bericht über den Vermögens - und Gesammtzustand der Gesellschaft.

§. 21. Außerordentliche Konferenzen. Bei wichtigen, den ganzen Verein betreffenden Angelegenheiten kann das Directorium eine Generalversammlung aller Einleger berufen; sonst genügt zur Fassung eines giltigen Beschlusses die Anwesenheit dreier Mitglieder des Directoriums.

§. 22. Abstimmung. Die Beschlußnahme erfolgt nach einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit giebt die des Dirigenten oder seines Stellvertreters den Ausschlag.

§. 23. Bürgschaft für die Kasse. Der Schatzmeister bestellt keine Caution. Das Directorium übernimmt solidarisch die Bürgschaft für die Sicherheit der Kasse.

§. 24. Kontrolle. Das Directorium wählt im April für die Zeit bis zum September einen Deputirten, welcher gemeinschaftlich mit dem Dirigenten allmonatlich eine Kassenrevision abhält. Das Directorium, kann außerordentliche Kassenrevisionen veranlassen.

§. 25. Zinsbare Anlegung der Kapitalien. Das Directorium hat die eingegangenen Gelder möglichst bald und vortheilhaft zinsbar anzulegen. Die Art und Weise bleibt seinem Ermessen überlassen.

§. 26. Verzinsung der Einlagen.
Die für eine spätere Zukunft gemachten Einlagen werden vom Tage des der letzten Jahreseinzahlung folgenden Quartals ab verzinset; die blos für den nächsten Winter Sparenden haben auf Zinsen keinen Anspruch.

§. 27. Die am Schlusse der Sparperiode von den zurückgezahlten Einlagen etwa gewonnenen Zinsen fallen ohne allen Abzug, der Spaargesellschaft zu. Die Art und Weise der Verwendung bleibt dem Beschlusse des Directorii vorbehalten, welcher dabei auf die Ansichten und Wünsche der Sparenden die möglichste Rücksicht zu nehmen hat.

§. 28. Alljährlich beruft das Directorium alle Einleger zu 2 Generalversammlungen; zu der 1. bald nach Bildung der Jahresgesellschaft, zu der letzten am Schlusse der Geschäfte, nach Abschluß der Rechnung. Die Vorzeigung der Quittungen über die erfolgte Zahlung der Einlagen gewährt das Recht zum Zutritt bei der Versammlung.

§. 29. In der 1. Generalversammlung des Jahres wählen die Spaarenden aus ihrer Mitte nach ihrem Vertrauen 4 Männer, welche bestimmt sind
a. von der Verwaltung und Lage des Vereins den Mitgliedern eine fortlaufende genaue Kenntniß zu verschaffen, welche sie von dem Directorium empfangen.
b. die etwaigen Wünsche und Ansichten ihrer Spargenossen hinsichtlich der Verwendung der event. Erträge der Ersparnisse zu erforschen und dem Directorium mitzutheilen.

§. 30. Ehrenmitgliedschaft.
Sollten wohlhabendere Mitbürger zur Ermunterung und zum Besten der Sparenden Spenden dem Vereine zuwenden; so sollen die Gaben am Schlusse der Spaarzeit, wie §. 27 besagt, für die Gesellschaft verwendet werden.

§. 31. Eine besondere spezielle Rechnungslegung findet nicht statt. Der beaufsichtigenden Behörde werden nach dem Schlusse der Geschäfte die Bücher des Schatzmeisters nebst ihren Belägen zur Revision eingereicht, sofern sie das verlangen sollte. Eine genügende Uebersicht wird den Theilnehmern vom Dirigenten in der letzten Generalversammlung gegeben.

§. 32. Abänderungen dieses Statutes, welche Umstände oder Erfahrung gebieten, werden vorbehalten.

Oels, den 19. Mai 1847.

Das Directorium.

Thalheim. Kleinwächter. Müller. Bredow. Oelsner. Eschrich. Lück. Gröger.

Reise=Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

W. S. L.

(Fortsetzung.)

Den folgenden Nachmittag, als den 14. August, verließ ich die Stadt zu Fuß und nahm meinen Weg über Neunz; mehrere Jahrmarkts-Leute zogen dieselbe Straße, sie waren aber nicht gesprächig gegen mich und folglich ließ ich sie bei ihrem langsamen Paßgange zurück und eilte voran. Der Tag war angenehm, ich gelangte in ein freundliches Gehölz und mäßigte meine Schritte, um die Kühlung des Laubes besser zu genießen. Kein Wind säuselte, die Natur wollte ruhen; mit einem Male wurde diese Stille durch rasche Tritte hinter mir unterbrochen, ich wendete mich um und sah eine Bauern-Magd auf mich schnell zukommen, die einen großen Brief in der Hand trug. „Wohin so eilig, liebe Landsmännin?“ — rief ich ihr zu. „Nach Oppersdorf“ — erwiederte sie freundlich. — „Das ist mein Nacht-Quartier“ — sagte ich — „da gehen wir mit einander.“ „Das könnte nur geschehen, wenn Sie geschwinder gingen“ — versetzte sie mir — „ich habe Eile.“ Nun verlängerte ich meine Schritte, und sie erzählte mir, daß sie schleunigst den bemerkten Brief an den Gerichts-Schulzen dort einhändigen müsse, damit er Vorkehrungen treffen könne, indem er neue Wachen zu besorgen hätte, um die alten Wachen abzulösen, welche einen geschlossenen Verbrecher von fürchterlichem Aussehn auf dem Schube nachbrächten; und weil man nicht gern dergleichen Gäste übernachtete, so würde der Schulz sich gewiß beeilen, um ihn weiter transportiren zu lassen, wenn er nur irgend mit diesem Speditions-Geschäft ins Reine kommen könnte.

Mit dieser Reisegefährtin, die beredter war, als die Stumme von Portici, langte ich in Oppersdorf im Kretscham an, wo eben meine Fuhrleute ausspannten; die erwähnten Jahrmarktsleute kamen hier gleichfalls aufs Nachtquartier, frühere Herbergs-Gäste waren schon da, und so füllte sich die nicht zu große Gaststube, daß wenig Raum übrig blieb. Der Wirth, zugleich Gerichtsschulz in einer Person, besorgte erst seine Gäste, dann fertigte er die Botenmagd ab, und schickte nach bewaffneten Bauern. Da öffnete sich die Thüre und sechs Mann, wovon vier mit Flinten und zwei mit Spießen versehen waren, führten als Begleiter des Schubs einen geschlossenen, und frech und wild um sich blickenden, bärtigen und abgerissenen Kerl herein, den sie dem Schulzen vorstellten und zur Weiterbeförderung übergaben. Als die neue Wache mit zwei Spießen anlangte, so machte sich die abgelöste sofort auf den Weg, und der Wirth, der bis dahin nicht Zeit gehabt hatte, an das Brieflesen zu denken, nahm jetzt die Papiere zur Hand und studirte sehr angelegentlich. Indeß verzehrte ich ein schmackvoll zubereitetes Abendbrodt. Der Herr Schulze drehte dienstfeirig die Blätter hin und her, endlich schweiften seine Augen im Kreise der Gäste, und fielen huldreich auf mich. „Können Sie lesen?“ fragte er mich. „Wenn's nicht zu schwer ist,“ — erwiederte ich — „ich hatte nicht Gelegenheit viel in der Schule zu lernen.“ Ich blieb dem Grundsatze getreu, seine Kenntnisse unter Fremden nicht zur Schau zu stellen.“ „Versuchen sie es wenigstens,“ — sagte er — „das ist hier eine Schrift! eine Schrift! den Schreiber möchte man noch einmal in die Schule schicken.“ Hiermit gab er mir die Papiere mit der Bitte, sie ihm vorzulesen. Ich hatte sie nicht sobald zur Hand genommen, als ich begriff, daß der Schulze würdig war, die Schule noch länger zu besuchen. Der Schubschein sowohl, als sein Anhängsel war deutlich und correct geschrieben, ich hütete mich aber den Schulzen zu beschämen, der mir's beim Rechnungsmachen gedenken konnte und las ihm, öfters stotternd, und über die böse Schrift ungehalten, den Inhalt des Ueberreichten laut vor. Es betraf die Anweisung, unter sehr scharfer Bedeckung und genauer Bewachung den geschlossenen Exportanden über die Oesterreichische Gränze zu bringen, dort denselben den Kaiserlichen Gerichten zu übergeben, damit er von diesen übernommen und an das Regiment Franz Esterhazy, wobei er früher gestanden, mit aller Sicherheit abgeliefert würde. Diese Maaßregeln der größten Vorsicht rechtfertigten sich dadurch, weil der Transportirte als Deserteur seines Regiments, zu welchem er nicht freiwillig zurückgekehrt war, angesehen wurde, und Desertion in damaligen Zeiten als ein ungeheures Verbrechen galt. Diesen Verhaltungs-Befehlen war eine Art von Biographie des Betheiligten beigefügt, woraus ich folgende Skitze mittheile.

Joseph Caschauer war aus einer jüdischen Familie, die aber nicht bemittelt sein mochte, in Ober-Ungarn geboren und von seiner Vaterstadt führte er, wie viele Israeliten, den Namen. Erleuchtet durch höhere Eingebung hatte er sich taufen lassen, und die Christenheit konnte sich auf den neuen Zuwachs etwas zu gute thun. Der Lauf des Krieges zwischen dem Deutschen Kaiser und der Französischen Republik holte ihn aus der Gespannschaft Abaujuar nach Italien, um dort für Deutschland zu fechten, und durch die heldenmüthige Vertheidigung von Mantua den Waffen Glanz zu verleihen, die von vielen Rostflecken bedeckt waren. Mantua kapitulirte und unter den Gefangenen, welche nach Frankreich geschleppt wurden, befand sich Joseph Caschauer. Aber die Republik bei ihrer musterhaften Polizei-Einrichtung war nicht das Feld, worauf sein Weizen blühen konnte, er sehnte sich nach Deutschland, entwischte aus der Gefangenschaft, und Bunzlau und seine Umgebung war so glücklich, seine Heidenthaten zu erfahren, wodurch er zugleich mit den Preußischen Gerichten bekannt wurde. Verwandte sind sich alle gleichgestimmte Seelen: in Bunzlau befand sich ein Töpfer, der mit seinem Sohne die Freibeuterei der Töpferscheibe und dem Lehmkneten vorgezogen hatte, durch's Zuchthaus aber wieder zu seinem ehrlichen bürgerlichen Gewerbe, sammt dem lieben Kinde zurück gebracht war; mit diesen nunmehr gebesserten und reellen Leuten machte Kaschauer alsbald Bekanntschaft, und sie fanden ihn ihrer Unterstützung würdig. Der Sohn des Töpfers schenkte ihm sein Vertrauen, und erhielt an ihm einen willigen Theilnehmer und geschmeidiges Werkzeug, als er ihm den Plan in Vorschlag brachte, die armen abgetriebenen Pferde der Landkutscher zu erleichtern, indem man die Koffer von den Wagen schneiden wollte. Das Terrain wurde gewählt, und die Zeit wohl berechnet. Ein reisender Kaufmann spürte nichts, wie sich sein Koffer vom Wagen ablösete, weil er sich in Spekulationen vertieft hatte, der Kutscher merkte nichts, weil ihn ein kleiner Schlummer überfiel, unter dessen Beschattung er mechanisch die Peitsche schwang; und die Pferde, welche es am minder drückenden Kummet hätten gewahr werden können, waren klug genug, sich nichts merken zu lassen.

Die beiden Consorten verbargen ihren Raub im hohen Getreide, freuten sich des Gelingens, und schickten sich zur Anatomie an, wozu sie sich wie der beste Prosector mit den nöthigen Instrumenten versehen hatten, als sie plötzlich von kräftigen Händen ergriffen wurden.

Die Lärm-Kanone auf der Bastion der Festung Glogau hatte dreimal ins Land gedonnert und alle Schulzen, so weit ihr Mund gehört wurde, benachrichtiget und beordert, allerwärts Wachen auszustellen, um die aus der Garnison Entwichenen sogleich wieder einzufangen.

Nach allen Richtungen gegen die Grenze zu ritten indeß die Nachsetzer und brachten die Dorfgerichte zu ähnlichem Zweck in Bewegung, welche außer dem Bereich der Stimme des Zwölfpfünders lagen; und aus diesem Grunde steckten Bauern mit Spießen dort bewaffnet im Korn, wo Kaschauer et Compagnie ihre Beute sichern wollten. Die Ueberraschten wurden den Gerichten, und der Koffer dem Beraubten übergeben und nach dem richterlichen Ausspruche wanderten die überwiesenen Verurtheilten ins Zuchthaus nach Brieg. Des Töpfers Sohn wurde wegen schon früher bestraften und jetzt wieder begangenen Straßen-Raubes zu fünfjähriger Strafe und wöchentlichen Hieben, Joseph Caschauer aber, der nur der Verführte war, und darum als solcher galt, weil man ihm kein früheres Verbrechen beweisen konnte, zu einjähriger Zuchthausstrafe nebst Willkommen und Abschied verdammt. Die Geschichte schweigt darüber, und folglich auch meine Biographie, ob der Caschauer nicht schon als Chevalier d'industrie aus Frankreich gekommen, und bei seinem langen Vagabondiren seit 1799 in Deutschland nicht sollte eher als in Schlesien vom Tugendpfade abgewichen sein. Er hatte seine Strafe ausgestanden und sollte seine Fahne wiedersehen. Da ich seine Lebensbeschreibung, die freilich wohl sehr unvollkommen war, da ein großer Theil davon im Dunkeln lag, laut vorgelesen hatte, wobei mir alle Anwesenden eine ungemeine Aufmerksamkeit schenkten, so sah sich Caschauer vor Allen entkappt und fing an die Verführung und die Fallstricke zu verwünschen, in welche er durch den Töpfer gerathen war, und heuchelte eine bußfertige Reue, die rühren konnte, hätte ihr seine auffallende Spitzbuben-Physiognomie nicht schnurstracks widersprochen. Sein Abendbrot wurde ihm wörtlich in Brot und Wasser bestehend überreicht. Es ist ein peinigendes Gefühl, jemanden darben zu sehen, während man aus der vollen Schüssel zulangt, ich ergriff einen leeren Teller, legte eine Kleinigkeit darauf, sammelte dann bei meinen Zuhörern weiter, und verschaffte auf diese Weise dem Caschauer eine warme und ge-

deihliche Mahlzeit und auch noch einige Silbergroschen Ueberschuß. Endlich vermeldete uns der Wirth, daß die Streu für die Gäste im gegenüberliegenden Tanz-Salon rings um die Säule bereitet sei und wir verfügten uns dahin sämmtlich, mit Ausnahme des Arrestanten, der mit seiner Bewachung in dem Zimmer zurückblieb, wo wir uns den Abend über aufgehalten hatten. Als ich mit anbrechendem Morgen mich nach ihm erkundigte, war er schon weiter transportirt.

Nach einem Aufenthalt in Neustadt und Jägerndorf verließ ich am 17. August unter Regen und Nebel, welche mit einander wechselten, die letztere Stadt, und nahm meine Richtung über Lichten, wo ich mir ein paar Semmeln kaufte, weil ich bis dahin noch gar nichts wegen Unwohlsein genossen hatte, und dem Hunger wie Carl XII. die Heilung überließ. Unter fortwährendem Regen kam ich in einen Wald, in welchem ich drei volle Stunden marschirte, ehe ich an den Ausgang kam, ohne auch nur eine lebende Seele zu Gesicht zu bekommen.

Unterweges stieß mir eine Säule mit einer Tafel auf, sie war als Andenken und Warnung aufgestellt, weil hier ein Reisender von einem Wagen, und zwar noch nicht lange, denn das Machwerk war neu, erschlagen wurde. Der Fall schien mir bedenklich, zumal der Weg nicht so schlecht war, daß ein Fuhrwerk hätte umwerfen können und es konnte leicht ein begangener Mord durch ein Blendwerk beschönigt sein, wenn der Kutscher mit darunter steckte. Diese Betrachtung stimmte mein Gemüth schwermuthsvoll, und ich war froh mit dem Ausgange des Waldes ein dicht daran stoßendes Dorf zu erreichen, das Spachendorf hieß. Es war Mittag vorbei, als ich hier anlangte. Das große Dorf war öde, ich bekam keinen Menschen zu Gesichte. Mein Appetit hatte sich eingestellt, und so weit ich schon zwischen Häusern ging, sah ich keins, das einen Gasthof verrathen konnte. Endlich erblickte ich ein kleines Mädchen und rief ihr zu: „Wo ist denn hier das Wirthshaus?" — „Sie stehen ja dabei!" war die Antwort. „Hier dieses?" fragte ich nochmals erstaunt — „Ja dieses" erwiederte sie. Ich ging hinein, es war ein mittelmäßiges ein Stock hohes Haus und ich fand alle Parterre-Stuben verschlossen. Sogleich sprang ich aus dem Hause heraus, um mir das Mädchen nicht entwischen zu lassen, ich lief ihr nach und bat sie, mich besser zu berichten, sie kehrte mit mir zurück und wies mir in einem dunklen Winkel des Hausflurs eine Thüre, durch welche ich eine finstere, steinerne Wendeltreppe stieg, über welche ich an eine zugemachte Thüre und durch dieselbe in eine Küche kam, wo aber kein Feuer brannte. Hier traf ich die Wirthin und ihre Aufwärterin, die kaum vierzehn Jahre zählen konnte. „Ist hier das Wirthshaus?" fragte ich von neuem, meiner Sache noch nicht ganz sicher. „Ja, hier herein," sagte die Alte und wies nach der einzigen Thüre außer dem Ausgange, ich öffnete sie, und die Aufwärterin folgte. „Bringen Sie mir ein Seidel Wein," war meine Anrede nach dem Gruße an den Wirth, der dicht beim Entrée mit zwei Gästen saß, rauchte und Brandtwein zechte. „Wir haben keinen Wein," entgegnete mir die junge Kellnerin. — „Auch gut" — sagte ich — „So bitte ich um eine halbe Maaß Bier." (Ich bitte, dieß für keinen Schreibfehler zu nehmem, Maaß ist im Oesterreichischen **generis feminini.**) Das Bier wurde mir gebracht, ich bezahlte den Betrag gleich auf der Stelle. „Lassen Sie die Zahlung doch, bis Sie gehen," bemerkte mir die Aufwärterin mit Artigkeit. — Ich versicherte sie hierauf, daß es meine Sitte auf der Reise sei, augenblicklich zu bezahlen, weil ich dann nicht mehr verzehren könnte, als ich zu bezahlen vermöchte. Und wahrlich rechtfertigte der magre Beutel, den ich gezogen hatte, meinen Grundsatz. Das Lokale, in welchem ich mich befand, war eine mittelgroße Stube, die nur drei Fenster hatte, welche ins Geviert einen Quadrat-Fuß nicht überstiegen, und mit starken, dichten Gitterstangen von außen (wohlgemerkt einen Stock hoch) gut verwahrt waren. Seit der Erbauung dieser Anlage, die unmöglich die Bestimmung eines Gasthauses gehabt, sondern sie später erst erhalten haben konnte, war der Kalk der Wände wohl abgefallen, aber nicht wieder ergänzt worden. Mauer, Diele und Decke, waren gleich schwarz. Die Fenster waren bedeckt mit Schmutz und Tabaksrauch und außerdem auch die Punktir-Bücher der Fliegen. Das Licht schien hier nicht wesentlich, wenigstens verzichtete man gern darauf. Der Tisch, woran ich mich gesetzt hatte, so wie die Bierkuffe waren reinlich. Außer dem Wirth und seinen beiden Saufbrüdern, denn sie dutzten sich, war ich, nach dem Abgange der Kellnerinn, die einzige Person in der Stube. Von dem, was das Triumvirat an der Thüre sprach, konnte ich wenig verstehen, der Brandtwein wurde mäßig getrunken und belebte die Zungen nicht; die Stimme schleppte und die Worte schmolzen in einander und oft klangen die articulirten Töne nur wie das Gebrumm entfernter Glocken, selten hoben sich deutliche Worte, die mir jedoch keinen Sinn gaben, heraus, aber aus einigen derselben entnahm ich ein bekanntes Organ, das ich noch deutlich in den Ohren klingen hatte, ich wendete mich nach jenem Tisch, der mir zur Rechten stand, und wollte meinen Augen nicht trauen, ich blickte wieder und abermals hin, und jeder Blick überzeugte mich mehr und bestättigte meine Entdeckung: Trotz der gewaltigen Metamorphose erkannte ich denselben Joseph Caschauer, den ich am 14. zuerst in Oppersdorf gesehen hatte. Man erinnert sich noch, wie ich ihn dort zerlumpt und mit einem langen Barte beschrieben habe. Jetzt war er anständig costumirt: seine damals ungekämmten Haare waren verschnitten, wenn auch nicht vom Friseur; sein Bart war rasirt, ohne daß ein Backenbart stehen geblieben war. Auf dem Kopfe trug er eine grüne Saffian-Mütze, ein kurzes Jagd-Jäckchen von derselben Farbe, eine weiße Picket-Weste und feine Wäsche bedeckte seinen Leib, gelbe, hirschlederne Hosen, und zierliche Halbstiefeln vollendeten seinen Anzug; und aus einer meerschaumernen Pfeife mit Silber beschlagen, die ich mit sieben Reichsthaler gern gekauft hätte, blies er die Wolken von Tabak trafik umher, obschon ich glaube, daß bei verschlossenen Thüren Preußischer Cnaster hier gedampft haben würde. Man denke sich in die Mode des Jahres 1802 zurück und man hat einen ländlichen Stutzer vor sich stehen. Joseph Caschauer hätte ein außerordentliches Treibhaus besitzen müssen, wenn dieß alles vom 15. bis 17. Mittags auf seinem Miste gewachsen sein sollte.

(Fortsetzung folgt.)



Neueste Nachrichten
und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Noel, Mundkoch Friedrich II., hatte einst eine köstliche, aber schwer verdauliche Pastete bereitet und der König aß viel davon. „Wir kommen beide in die Hölle'" sagte der König; „Er, weil Er die Pastete gebacken, und ich, weil ich sie genossen habe." — „Thut nichts," versetzte der Koch, „wir sind beide das Feuer gewohnt."

Friedrich der Große berührte auf einer Reise nach Breslau eine kleine Stadt, wo er in der Nacht ankam und so schlechte Vorkehrungen fand, daß er bei der herrschenden Finsterniß nur mit vieler Mühe das für ihn zum einstweiligen Aufenthalte während der Umspannung bereitete Quartier erreichen konnte. Hier fand der König den Bürgermeister und einige Honorationen der Stadt vor, um ihn zu bewillkommen. Der übelgelaunte Monarch fertigte sie kurz ab und befahl, den Nachtwächter näher kommen zu lassen, der eben ins Horn gestoßen und sein: Hört, Ihr Herren rc. mit lauter Stimme ausgerufen hatte. „Von jetzt an," rief der König ihm zu, „sprecht Ihr nicht mehr: Hört, Ihr Herren und laßt Euch sagen, sondern: Hört Ihr — — rc." „Ew. Majestät halten zu Gnaden," fiel der Bürgermeister demüthig ein, „daß, so lange wir das unschätzbare Glück genießen, Sie in unsern Ringmauern zu sehen, es bei dem alten Ruf verbleibe." „Es mag für immer dabei bleiben," versetzte der König lachend, „ich werde Euch so bald nicht wieder inkommodiren," und fuhr weiter.

(Verbrecherstatistik.) Man berechnet, daß in London circa 12,000 Kinder absichtlich für den Diebstahl erzogen werden; etwa 4000 Personen werden jährlich wegen Verbrechen verurtheilt, etwa 10,000 nähren sich von Taschendieberei, 20,000 von Bettelei, 30,000 von Diebstahl. Die Zahl der Hehler ist ungefähr 3000. Man berechnet die Zahl der Bösewichter und Herumtreiber in London nahe an 80,000. Diese Klasse der Bevölkerung trinkt jährlich für 3 Millionen Lstr. Branntwein. Man hat im letzten Jahre 23,000 Menschen wegen Trunkfälligkeit von der Straße aufgenommen; die Anzahl der Bordelle beträgt 5000. Missethaten gegen Personen sind 8333, gegen Eigenthum 17,729 vorgekommen.

Die Uebelstände, die unvermeidlich aus einer völlig schrankenlosen Freiheit des Gewerbebetriebes hervorgehen, fangen an, auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich fühlbar zu machen. Auch hier droht der große fabrikmäßige Gewerbebetrieb den kleinen selbstständigen Handwerksbetrieb allmälig ganz zu verschlingen. So vernehmen wir, daß in der kleinen Stadt Lynn bei Boston viele hundert Schuhmacher durch große Unternehmer beschäftigt werden, die ihnen nicht allein das Leder, sondern auch das Handwerkszeug liefern und so kärglichen Lohn zahlen, daß die Lage der armen Arbeiter mit jener der schlesischen Leinwandweber verglichen wird.

Geldunterstützung hat immer sein Bedenkliches. Ein auffallendes Beispiel, wie durch Geldunterstützung eine Wittwe förmlich ruinirt worden sei, erzählt Chalmers in dem lesenswerthen Buche über das Armenwesen. Eine ordentliche Frau erhielt zu Weihnachten eine ihr sehr nothwendige Unterstützung mit der Verheißung, im künftigen Jahre werde ein Gleiches geschehen. Was war die Folge? Im folgenden Jahre hatte sie schon darauf gerechnet, und als das Fest kam, war das Geld schon zum voraus durch gemachte Schulden in Ausgabe gestellt. Dazu kam, daß ihre Kinder sich die Unterstützung größer vorstellten, als sie war, und Ansprüche an ihre Mutter machten, die sie nicht erfüllen konnte, ja mehr und mehr sich dem Müßiggange überließen rc.; kurz, die Arme wurde durch das Almosen noch ärmer, als sie war.

(Fanatismus.) Die Santos in Pegu wohnen in hohlen Bäumen, und nach dem Tode vergöttert man sie. Die malabarischen Einsamen suchen Gott zu gefallen, wenn sie ganze Monate nackt auf einem Fleck stehen, und die graden Strahlen der Sonne ihre nackten Scheitel bescheinen; wenn sie ihre Arme und Beine so lange unbeweglich ausstrecken, bis sie die Bewegung verlieren; wenn sie auf den Händen gehen und die Beine in die Höhe strecken, oder wenn sie sich den Rücken durchstechen lassen, ein Seil durch die Wunden ziehen und sich damit an eine Art von Galgen aufhängen. Dieser Schwindel des Mönchlebens erstreckte sich bis nach Amerika. In der einzigen Stadt Kina in Peru waren im Anfang dieses Jahrhunderts fünfundzwanzig Mönchs- und zwölf Frauenklöster, und eins von diesen Mönchsklöstern enthielt allein siebenhundert Mönche und vierundzwanzig Sammler oder Bettelmönche, von denen einer **350,000** Piaster hinterließ.

Der österreichische General Spork, der im dreizigjährigen Kriege oft den Franzosen gegenüberstand, pflegte vor jedem Gefechte folgendes Gebet zu verrichten: „Lieber Gott, stehe mir gegen die Franzosen bei, oder wenn Du mir nicht beistehen willst, so sei wenigstens neutral, und Du sollst Deine Freude haben, wie ich die Kerls herumhauen will." — Dieser in jeder Hinsicht merkwürdige Mann war aus der Landschaft Dellbruck im Bisthum Paderborn gebürtig. Als Knabe verließ er seine Heerde, um einem Trupp kaiserlicher Reiter zu folgen, stieg durch seine Verdienste bis zu den höchsten militairischen Würden, und wurde von seinem Monarchen (er diente drei Kaisern) mit Gütern und der Grafenwürde belohnt.

Handwerksbursche: „Wie viel kost's, wenn ich mit Ihrem Schiffe zwei Meilen stromaufwärts fahre?“

Schiffsherr: „Ja wenn sie sich mit in's Schiff setzen, kost's vier Groschen, wenn se aber uf'm Lande mit am Stricke ziehen, nehm' ich se um zwee Groschen mit.“

Dem berühmten Armensuppen-Bereiter Hrn. Soyer wurde kürzlich in Dublin ein öffentliches Mittags-Essen gegeben und ihm bei dieser Gelegenheit eine kostbare Schnupftabaksdose, als ein geringes Anerkenntniß seiner Verdienste um Irland überreicht. In seiner Danksagungsrede wies derselbe unter Anderem auf den gewaltigen Einfluß hin, den ein gutes Mittagsmahl beim Menschen auszuüben fähig ist!!

Nur mit dem Unterschied. Ein Offizierbursche wurde von einem seiner Collegen gefragt, wie er mit seinem Herrn auskomme. „Ganz vortrefflich“, war die Antwort, „wir leben auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander. Wir klopfen uns gegenseitig alle Morgen den Rock aus, nur mit dem Unterschiede, daß ich den meinigen anbehalte.“

Höhen-Messung.

Wenn man alle berühmten Gebäude der Erde — über einander gestellt sich dächte, als z. B. die Kirche der heiligen Sophie zu Constantinopel, die Peterskirche zu Rom, die egyptischen Piramiden, das Pantheon in Paris, den Porzellain-Thurm zu Nankin ꝛc. so würde man 75,000,696,564,493,020 Fuß Höhe herausbringen. Der Mensch würde etwa 20 Jahre gehen müssen, um bis zum Gipfel zu kommen, würde aber dann auch nur noch 18,000,000 Linien von der Sonne entfernt sein.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. Juni c., Vormittags 9 Uhr, soll die hiesige Herzogliche Orangerie meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Kauflustige werden daher eingeladen, in diesem Termine an dem Herzoglichen Fruchthause hierselbst zu erscheinen.

Die zu verkaufenden Orangeriebäume können zu jeder Zeit bei dem Herzoglichen Ziergärtner Scholtz hierselbst in Augenschein genommen werden.

Oels, den 28. Mai 1847.

Herzoglich Braunschweig-Oelssche Kammer.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 5. Juni 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel			Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster	4	12	—	4	4	—	3	—	—	3	6	—	1	18	—	—	—	—	1	—	—	7	20	—	—	12	—	—	—	—
Mittler	4	10	3	4	2	6	2	28	6	3	5	—	1	17	3	—	28	—	—	28	4	7	17	6	—	—	—	—	13	—
Niedrigster	4	8	6	4	1	—	2	27	—	3	4	—	1	16	6	—	—	—	—	26	9	7	15	—	—	11	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster	4	20	—	3	23	6	2	25	6	—	—	—	1	19	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler	4	15	6	3	21	9	2	23	9	3	15	—	1	17	9	—	24	—	1	—	—	6	—	—	—	11	—	—	11	—
Niedrigster	4	11	—	3	20	—	2	22	—	—	—	—	1	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster	—	—	—	4	5	—	3	2	6	—	—	—	1	17	6	1	4	—	—	27	6	6	5	—	—	—	—	—	—	—
Mittler	—	—	—	4	2	6	3	—	—	—	—	—	1	15	—	1	2	—	—	25	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster	—		—	4	—	—	2	27	6	—	—	—	1	12	6	1	—	—	—	22	6	5	25	—	—	—	—	—	—	—